

Es gibt ein Leben fernab und nach der Magisterarbeit

Erfahrungsbericht zur Abschlussarbeit: Es ist jetzt schon eine Weile her, da konnte ich mich nicht von meinem angehenden „Bestseller“ trennen. Die Rede ist von der Magisterarbeit.



Sie ist abgegeben und bewertet worden und es ist jetzt alles eine Weile her. Manchmal kommt es mir vor, als wäre es gestern gewesen, als sie mir Tag täglich den letzten Nerv und die letzte freie Minute geraubt hat. Von meinem stetig ansteigenden Schokoladenkonsum möchte ich jetzt gar nicht erst anfangen. Schokolade macht wenigstens kurzweilig glücklich, was man von der Magisterarbeit ganz und gar nicht behaupten konnte.

Von Schreibblockaden und anderen Hindernissen

Anfangs sah alles ganz einfach aus: Gliederung anfertigen, Umfragebogen und Material zusammenstellen, Studie durchführen, die Ergebnisse auswerten und dann alles in einen runden Theoriekontext einbetten – fertig! Bis zu dem „fertig“ vergingen allerdings viele qualvolle Monate. Eine Gliederung war schnell erstellt und um so schneller in Absprache mit meinem betreuenden Dozenten gekürzt. Schwierig hingegen gestaltete sich die Suche nach gutem Untersuchungsmaterial und auch der Fragebogen wollte nicht so schnell aus der Feder fließen. Als das alles in trockenen Tüchern war, nahm ich die Umfrage in Angriff. Und ab da begann eine lange Zeit des Wartens. Den letzten brauchbaren Fragebogen erhielt ich endlich zwei Monate vor der Abgabe und setzte mich an die Auswertung. Nachdem das Auswertungsprogramm ganze drei Mal den Geist aufgab und meine Ergebnisse einmal in den Tiefen meiner Festplatte völlig verschollen waren, entschied ich mich, die Auswertung mit einem benutzerfreundlichen Programm zu erstellen. Der in der Zwischenzeit mühevoll verfasste Theoriekontext musste zu 20 Prozent weichen, damit auch noch ein Plätzchen für meine Auswertung blieb. Die Trennung von jedem einzelnen Satz, geschweige denn von vielen Seiten, tat mir in der Seele weh.

Wenn die Abschlussarbeit zum Lebensinhalt wird

Doch es gab auch ein Leben fernab der Magisterarbeit – das dachte ich zumindest. „Wann gibst du eigentlich endlich ab? Du sitzt doch jetzt schon gefühlte drei Jahre an der Arbeit.“ Solche Bemerkungen hörte ich oft und sie brachten mich auch nicht weiter. Ganz im Gegenteil. Die ständigen Rechtfertigungen gaben mir das Gefühl, mein zweiter Vorname wäre „Magisterarbeit“. Es gab Tage, an denen habe ich mich gefragt, ob sich auch noch jemand für mich interessiert oder nur noch für meine Schreibblockaden.

Das schwarze Loch nach der scheinbar erlösenden Abgabe beim Prüfungsamt

Dann war es endlich so weit, die Arbeit konnte in den Druck gegeben werden. Im Zuge der letzten Formatierung sind natürlich noch einige Desaster passiert. So blieben mir ein bisschen Spannung und Nervenkitzel bis zur letzten Minute erhalten. Aber dann reichte ich sie beim Prüfungsamt ein und fiel in das berühmt berüchtigte schwarze Loch. Wer dieses ganze Prozedere noch vor sich hat, sollte einen Rat befolgen: Es wäre besser, schon während des Schreibprozesses eine Liste mit den Dingen anzufertigen, die man gerne machen würde, wofür jedoch die Zeit fehlt. Diese Liste vermisste ich nach der Abgabe und war mit meiner neu errungenen freien Zeit anfangs völlig überfordert. Nachdem ich mein Zimmer aufgeräumt hatte, alles ordentlich abgeheftet war, die letzten Bücher wieder in der Bibliothek standen – zugegeben, die Bibliothek befand sich eine Zeit lang bei mir im WG-Zimmer – fragte ich mich: Und was mache ich jetzt?

Irgendwie bekam ich die folgenden Monate dann auch noch rum, bis zu dem erlösenden Anruf des Prüfungsamtes: „Herzlichen Glückwunsch, sie haben bestanden! Ihre Magisterurkunde können Sie in der nächsten Woche abholen. Jetzt wünsche ich Ihnen erst einmal ein schönes Wochenende und feiern sie ordentlich.“ Das habe ich dann auch getan. Ich kann also allen, die die Abschlussarbeit noch vor sich haben, nur sagen: Es gibt ein Leben nach der Magisterarbeit.

Autor: Kirsten Schwarzer / **Foto:** Moreinput (www.pixelio.de) / 23.08.2009

Artikel drucken